

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1881**

1.1.1881 (No. 1)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935351](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935351)

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

N^o 1.

Oldenburg, Sonnabend, den 1. Januar.

1881.

Zum Neujahr 1881!

I.

Ein Jahr ist wiederum dahingeschwunden,
Ein Tropfen in dem Meer der Ewigkeit!
So sinkt das Alte und im ewig bunten
Wechsel kommt und flieht die Zeit.
Noch liegen in der Zukunft Schooß verborgen
Die Boose, die das Schicksal uns verhüllt,
Und ob sie Freude bringen oder Sorgen —
Noch keinem ird'schen Auge ward's enthüllt!

Ein jedes Jahr ist reich an den Geschehnissen,
Die in sich birgt das Leben dieser Welt,
Die bald verwunden und bald hoch beglücken,
Wie es dem Venter dieser Welt gefällt.
Durch tiefe, unbekannte Dunkel führen
Uns dessen Wege ja so oft und viel —
Und Zweifel die uns mannigfach berühren,
Sie hemmen nur das Streben nach dem Ziel.

Drum treten hange fragend wir entgegen
Dem neuen Jahr, das zögernd nun erscheint,
Und fordern Stärke im Ertragen,
Festbleiben auf der rechten Bahn;
Und wenn die schweren Wolkenmassen
Von unserm Haupte abgewandt,
Dann gilt's, den Augenblick zu fassen
Mit raschem Muth und sich'rer Hand.

Doch nicht verzagt! Noch lebt in uns Vertrauen,
Noch strahlt uns hell der Hoffnung gold'ner Stern!
Drum laßt uns muthig in die Zukunft schauen —
Die bleiche Furcht sei unser'm Herzen fern!
So mögen Muth und Hoffnung uns begleiten
Im neuen Jahr, mit Glauben im Verein!
Mit dieser Loosung laßt uns vorwärts schreiten —
Der Höchste wird uns seinen Beistand leih'n!

II.

Der volle Klang der Festesglocken
Verkündete den Morgen schon,
Und unter Jubel und Frohlocken
Bestieg das neue Jahr den Thron.
Geöffnet ist der Zukunft Pforte,
Der Hoffnung unbegrenztes Feld,
Es tönen Gruß und Herzensworte,
Mit guten Wünschen treu gesellt.

Und wenn nun Hoffen und Verlangen
In jeder Seele neu erwacht,
Nicht das allein, was wir empfangen,
Auch was wir geben sei bedacht.
Zwölf Monde dehnen weit und weiter
Vor unserm Geistes Blick sich aus;
Sie fordern, trübe oder heiter,
Verstand, Geduld und Kraft heraus.

Gar mancher von den vielen Tagen
Wird freudenlos und stürmisch nah'n,
Und fordern Stärke im Ertragen,
Festbleiben auf der rechten Bahn;
Und wenn die schweren Wolkenmassen
Von unserm Haupte abgewandt,
Dann gilt's, den Augenblick zu fassen
Mit raschem Muth und sich'rer Hand.

Dem nur, wenn Geist und Herz sich regen
Gemeinsam und mit aller Kraft,
Dann krönt das Werk des Himmels Segen,
Der aus geringem Großes schafft.
Und daß nicht Denken, Thun und Wollen
Uns selber nur zum Nutzen sei,
Das ist es, was wir geben wollen
Im neuen Jahr, von Selbstsucht frei.

Dem wenn auch keine Frucht zu schauen,
Ein Segen bleibt uns doch zurück:
Am Glücke And'rer treulich bauen
Hilft allezeit zum eignen Glück.
Dann haben wir den Hort gewonnen,
Den Frieden, den nichts rauben mag;
Und also sei mit Gott begonnen
Des neuen Jahres erster Tag!

Der Doppelgänger.

Von
Eralamin Proloff.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Mit dem Bergmüller mochte es der Förster nicht verderben, so sehr auch Neugier und Interesse in ihm wach geworden sein mochten. Er trank deshalb sein Bier aus, sagte dem Müller noch einige freundliche Worte und verabschiedete sich sodann, worauf er dem nahen Walde zuschritt.

Der Wirth sah ihm kopfschüttelnd nach.
„Ein braver Kerl!“ sagte er dann zum Pächter, „bis auf die leidige Gewohnheit, sich unbedenken um Andere zu kümmern. Ich möchte wetten, daß es ihm das Herz zusammengeknüpft hat, als Ihr ihm nicht sagtet, was Euch an den blauen Augen des jungen Grafen aufgefallen ist. . . . Aber wirklich, seht doch! Der Wanderer da kommt hierher. Vielleicht ist's ihm lieber, wenn er hier von Niemandem gesehen wird; nehmt Guter Bier, Gevatter, und tretet bei mir in die Stube, bis der Graf vorüber ist, denn sonst möchte er merken, daß wir von seinem Spaziergang übers Gebirge wissen.“

Nachdem die beiden Alten ins Haus getreten waren, räumte Rose, des Bergmüllers Tochter, die Maßkrüge hinweg und säuberte den runden Tisch. Man konnte wahrnehmen, daß sie sich absichtlich etwas lange zu schaffen machte und daß ab und zu ihre verstohlenen Blicke nach dem rüstigen Wanderer schweiften, welcher sich vom Berge her schnell der Mühle näherte.

Es war ein hochgeschossener Bursch von edler Haltung, das Hütchen fest auf die eine Seite geschoben, so daß die welligen blonden Locken sich willig dem leichten Winde zum Spiel boten. Der Jagdanzug, den der Wanderer trug, sah

diesem ausgezeichnet und als er nun immer näher und näher kam und endlich seine großen blauen Augen wohlgefällig auf des Bergmüllers reizender Tochter ruhen ließ, da wurde dieser ganz eigen zu Muth; sie empfand eine Verlegenheit, wie nie zuvor in ihrem jungen Leben, selbst damals nicht, als ihr der Vater ankündigte, daß sie im nächsten Jahre den Sohn des Oberförsters zum Manne bekäme.

Sie fühlte, daß plötzlich ihre Wangen brannten. Schnell wollte sie nun ins Haus zurück, aber es war gerade, als ob ihr die Füße den Dienst aufgekündigt hätten. So rief sie denn, um ihre Verwirrung zu verbergen, den schon völlig gereinigten Tisch mit dem Tuche, als wollte sie ihm Politur beibringen.

„Grüß Gott, schönes Kind!“ erscholl plötzlich die Stimme des Ankommenden dicht hinter ihr. „Will Sie mir einen Krug Bier bringen?“

„Gern, gnädiger Herr!“ lautete die Antwort und Rose huschte ohne nochmals aufzublicken ins Haus, um das Bestellte zu holen.

„Ei“, lächelte der Fremde still für sich, „man muß den Gussowern Höflichkeit nachrühmen. „Gnädiger Herr“ scheint ihnen eine sehr geläufige Redensart zu sein. Redete mich doch der dicke Pächter ebenso an!“

Seine Betrachtungen wurden bald durch das Wiedererscheinen Roses unterbrochen, die mit einem sittigen Knix einen Maßkrug voll schäumenden Braumbiers vor den Gast hinsetzte.

„Trinke Sie mir Beiseid, Jungfer!“ rief der Fremde lustig. „Man trifft auf der Wanderung so selten ein schönes Kind, daß Einem ordentlich das Herz aufgeht, wenn's mal passiert!“

Rose wurde so roth, daß man aus ihrem Gesicht ihren Namen errathen konnte. Der Fremde aber ergriff fest ihre Hand, die sie vergeblich wieder loszumachen suchte, und fuhr fort:

„Aber so trinke Sie doch, Jungfer!“ Ist Sie böse auf mich?“

„Mühte es sein, gnädiger Herr“, versetzte Rose schlichtern, aber ernst, „denn Sie sind gar dreist zu einem ehrlichen Mädchen.“

„Aber weshalb nennt Sie mich denn stets „gnädiger Herr!“ Warum nicht „lieber Freund?“

„D, ich weiß, was sich schickt, gnädiger Herr“, erwiderte Rose, deren Röthe jetzt den Purpur noch überbot. Sie ergriff die Kanne, nippte ein wenig daran und stellte sie dann wieder dem Gast hin.

Dieser hatte ein blankes Guldenstück auf den Tisch gelegt und während die Müllerstochter das Mehr vor ihm hinzählte, trank der Fremde begierig. Dann ließ er den Maßkrug sinken und war im Begriff, das sich sträubende Mädchen um die Taille zu fassen, als dieses plötzlich einen unterdrückten Ruf der Ueberraschung ausstieß und einen Augenblick starr zur Seite blickte.

Dort war nämlich plötzlich aus dem Weidengebüsche ein junger Mann, ebenfalls in Jägertracht, hervorgetreten, dessen funkelnden schwarzen Augen abwechselnd von Rose auf den Fremden und von diesem wieder auf Rose schweiften.

Das Mädchen aber fand schnell ihre Fassung wieder; sie ging dem Herzgetretenen mit vorgestreckter Hand entgegen und rief ihm halblaut zu:

„Nun, Martin, was soll's? Wofür der finstere Blick? — Es ist mein Bräutigam“, sagte sie, sich zu dem Gaste umwendend.

Der Fremde schien durch den stechenden Blick des Liebhabers nicht im Mindesten eingeschüchtert.

In seinem Gesicht machte sich im Gegentheil ein gewisser Anflug von Spott bemerkbar, als er erwiderte:

„Ein schöner Mann, wozu ich gratulire, Jungfer!“

(Fortsetzung folgt.)

ENTSÄUERT
PAL 2022

Zum neuen Jahre!

In dem Zeitpunkt, wo das alte Jahr hinunter sinkt in das Meer der Ewigkeit und das junge Jahr wie ein Phoenix aus der Unendlichkeit der verschleierte Zukunft emporsteigt, geht eine mächtige Schwingung durch die Seele jedes gefühlvollen Menschen. Denn was bedeutet ein volles Jahr, wo uns die Sonne dreihundert und sechs und sechzig Mal ihr freundliches Licht spendete und ebenso oft hinter den Bergen in goldener Abendröthe verschwand, nicht im Leben eines Menschen!? Wie viel Kummer und Leid können wir nicht in einem einzigen Jahre erfahren, wie viel Noth und Sorge ausstehen, und welcher Sterbliche, dem auch sonst die Sonne des Glücks schien, kann sich rühmen, von den Schattenseiten des Lebens und während des ganzen verfloffenen Jahres nichts empfunden zu haben? Von allen Erwägungen und hoffnungsvollen Gedanken, die der Mensch beim Beginn eines neuen Jahres empfindet, sollte er daher auch nur denjenigen Raum lassen, die sich mit seinem Leben und Streben, seinem Berufe und seinen Thaten beschäftigen, denn dort allein wird er, wenn er das Facit des Jahres für sein Leben zieht, auch allein eine gedeihliche Saat in neuen Hoffnungen und Bestrebungen für die Zukunft austreuen können. Wenig bedeutet die Zeitspaune eines Jahres in der Geschichte der Menschheit und des eigenen Volkes, wenig vermag man in der Politik, in der Volkswirtschaft in einem Jahre zu leisten und ohne Belang will es uns daher erscheinen, die öffentlichen und allgemeinen Angelegenheiten in den Vordergrund einer Neujahrsbetrachtung zu schieben, um so weniger, weil keine besondere Veranlassung dazu vorliegt. Der Völkerruhe ist für das neue Jahr gesichert, wie es im alten der Fall war, und keine hochgradigen Nothstände bedrohen unser Culturleben, wenn auch der Kampf um das Dasein ein außergewöhnlich harter bei der großen Mehrheit unseres Volkes geworden ist. In letzterer Beziehung können uns aber keine allgemeinen phrasenreichen Betrachtungen und Hoffnungen nützen, dadurch werden keine der Güter erlangt, die des Leibes und des Geistes Noth bedarf, hier können nur Sammlungen und Betrachtungen im eignen Herzen helfen, nach den Worten des erleuchteten Schiller:

„In Deiner Brust sind Deines Schicksals Sterne,“
die der Dichter dem verzagenden Wallenstein zureifen läßt und welche Wahrheit wir von allen großen Männern bestätigt finden. In unserer Brust, in unserm eignen Ich liegen die Hauptbedingungen unseres Glücks und nicht außerhalb unserer Person bei der ganzen Menschheit oder gar bei geheimnißvollen, unbekanntem Mächten. Wohl müssen wir vielen fremden Einflüssen Folge leisten und den Gesetzen der Natur und des Staates Gehorsam sein, aber trotz alledem bleibt uns genug Freiheit, um unser Leben derart einzurichten, daß im eignen Herzen noch ein Stück blüht oder zur Blüthe gebracht werden kann, wenn nur Geduld und ehrliches, unermüdetes Streben nach dem inneren Glücke vorhanden ist. Gar mannigfaltig und verschieden kann dieses Glück trotzdem bei den einzelnen Menschen sein, aber bei allen wird es nur aus einer möglichst vollkommenen Harmonie im menschlichen Leben, aus dem Streben ohne niedrige Habgucht, aus dem Schaffen und Arbeiten mit Lust und Liebe und aus den Vergnügungen und Erholungen im Maasse hervorgehen.

Dies mögen unsere Leitgedanken beim Jahreswechsel sein, dann werden wir getroßt in die verschleierte Zukunft des neuen Jahres blicken. Keine falsche Furcht kann uns vor unbekanntem Schrecknissen erfüllen, keine Verzagttheit unsere Thätigkeit lähmen und keine thörichte Hoffnungen uns verblenden, denn auch im neuen Jahr gilt für Jeden, der Herz und Verstand gebrauchen kann, die uralte Weisheit:

„Ein Jeder ist seines Glückes Schmied!“

Das alte und das neue Jahr.

An der Grenze zweier Jahre bedarf Jedermann ebenso des ernsten Rückblicks auf die vergangenen Tage wie des freudigen Ausblicks auf die zukünftige Zeit und auf den neuen Weg, den er wandeln soll. Das Jahr 1880 hat in unserm öffentlichen und socialen Leben viele Hoffnungen unerfüllt gelassen und manche schwere Sorge veranlaßt. Der Horizont des politischen Lebens war Monate lang mit düsteren Wolken umlagert. Es drohten Gefahren von Außen und im Innern des Reiches. Man begegnete dem Kleinmuth und Miskmuth in vielen Ständen. Es mangelte das ernste Vertrauen in die Sicherheit der wirtschaftlichen Verhältnisse und in die Festigkeit kaum geschaffener Gesetze und Einrichtungen. Die Zehnerung der nothwendigsten Lebensmittel lastete schwer auf Stadt und Land und die Sorge um das tägliche Brod war vielen Haushaltungen näher gerückt als je. Auf dem politischen, volkswirtschaftlichen und kirchlichen Gebiete tobten leidenschaftliche Parteikämpfe und Niemand scheint eine befriedigende Lösung derselben herbeiführen zu können. Da möchte Manchem bange werden bei dem Eintritte in ein neues Jahr; aber gerade in einer solchen Zeit gilt es, ohne Verzagttheit vorwärts zu blicken und sich Vertrauen und Geduld als sichere Begleiter durch das Dunkel der Zukunft auszuwählen!

Das deutsche Volk ist vor einem Jahrzehnt durch eine seltene Günst des Kriegsglücks von Sieg zu Sieg, von Erfolg

zu Erfolg geführt worden und rascher, als man ahnen durfte, zur heißersehnten Neubegründung des Deutschen Reichs gelangt. Auch die innere Einrichtung des politischen Neubaus schien über Erwarten zu gelingen. Dynastien und Völker knüpften einen neuen schönen Bund, dem eine reiche Mitgift beschieden war. Aber auch die glücklichsten Kriege pflegen mit wirtschaftlichen und moralischen Schädigungen verbunden zu sein und alle Schätze, die plötzlich und auf anderen Wegen als durch geregelte Arbeit und Entfaltung gewonnen werden, sind für Individuen und Völker eine Gefahr und Versuchung. Wir Deutschen müssen demüthig bekennen, daß wir der großen Versuchung, die in den sogenannten Willkürderegungen lag, nicht gewachsen waren. Hoffahrt, Uebermuth und Genußsucht haben weite Kreise des Volks vergiftet. Die Krisis, welche alle übrigen Nationen ebenfalls heim suchte, hat in Deutschland schlimmer gewüthet und länger gewährt und ist innerlich immer noch nicht ganz überwunden, weil die politischen, wirtschaftlichen und socialen Veränderungen auch nirgends so plötzlich und durchgreifend waren, als bei uns. Hierzu kommt, daß leicht erworbene Rechte und Freiheiten überall auch leichter gemißbraucht werden, als die damit verbundenen Pflichten zur Ausübung gelangen. Es bedarf einer großen Geduld und Arbeit von oben herab und von unten herauf, um das Volk für die ihm zugewiesenen Aufgaben reif und tüchtig zu machen. Der leibliche und sittliche Nothstand, in den die deutsche Nation gerathen ist, muß vor allem durch allseitige bessere Besinnung und versöhnende Liebe gehoben werden. Die Pflege solcher bessern Besinnung im öffentlichen Leben muß die Eohung und Vertrauen und Geduld unser Wahlspruch im neuen Jahre werden!

Kundschau.

Deutschland. Nachdem an der griechisch-türkischen Grenzfrage auf jede Art herumgedockt worden ist und das neue Project eines europäischen Schiedsgerichts, dessen Ausführung man schon für gesichert halten durfte, wieder als unsicher erscheint, ist von Frankreich ein neuer Vorschlag gemacht worden, bei dem Deutschland die Hauptrolle zuzertheilt werden sollte. Die Mächte sollten darnach eine übereinstimmende Note nach Konstantinopel und Athen richten, worin beide Theile zur Versöhnung ermahnt werden. Deutschland sollte dann die Aufgabe übernehmen, die beiden streitenden Mächte für die Idee des Schiedsgerichts geneigt zu machen; die Pforte sowohl wie Griechenland haben sich bis jetzt dazu ablehnend verhalten.

Der **Handelsvertrag** zwischen Deutschland und Italien von 1864 und die Schiffsfahrtsconvention von 1867 werden in Folge Uebereinkommens zwischen beiden Regierungen bis zum 30. Juni 1881 in Kraft bleiben.

Die Besetzung der erledigten **deutschen Gesandtschaftsposen** soll bald nach der Rückkehr des Fürsten Bismarck erfolgen. Graf Hagfeldt, der erst nach Neujahr von Wiesbaden nach Berlin zurückkehrt, bleibt zunächst bis zum Sommer in Konstantinopel. Als sein Nachfolger auf dem dortigen Posten gilt Herr von Radowiz, unser jetziger Gesandte in Athen. Der deutsche Gesandte in der Schweiz, General von Röber, welcher längere Zeit auf Urlaub in Berlin verweilte, hat sich am Mittwoch bei dem Kaiser verabschiedet und kehrte Donnerstag auf seinen Posten nach Bern zurück. Der Schwiegersohn des Fürsten Bismarck, Graf Rankau, ist mit seiner Beförderung zum Wirklichen Legationsrath zugleich vortragender Rath im Auswärtigen Amt geworden.

Frankreich. Daß die Handlungsreisenden unter der Republik eine bedeutende politische Rolle spielen, ist ebenso bekannt, wie die Thatsache, daß die ersten Staatsmänner des Landes ihre Orakelprüfungen oft genug auf den Zechgelagen der bezeichneten Klasse zum Besten geben. So hat auch am Dienstag wieder der Vicepräsident der Deputirtenkammer, Brisson, in einem von den „Reise-Dukels“ veranstalteten Bankett sich vernehmen lassen und dabei auch folgende Aeußerung gethan: „Wenn heute unsere Feinde sagen, die Republikaner wollen den Krieg, wiederholen sie überall laut, daß wir den Frieden wollen und nur den Frieden, wie ihn ganz Frankreich will.“ (Spiegelberg!)

England. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob es dem Cabinet Gladstone bei dem nächste Woche stattfindenden Zusammentritte des Parlaments an den Tragen gehen wird. In der That hat selten eine Regierung, die mit so vielem Geräusch an's Ruder trat, wie die Gladstone's, ein so klägliches Fiasko gemacht. Keine von all den Versprechungen, die die Wahlkämpfe vor einem Jahre zeitigten, sind erfüllt worden. In Afghanistan hat man sich „englisch gedrückt.“ In Südafrika lodert die Rebellion der Boers und mehrerer Kafferstämme auf und in Irland herrschen Zustände, die ein Solch auf die vielgepriesene Cultur unserer Zeit sind. Unter solchen Umständen und da man sich das Cabinet Gladstone den sich mehrenden Schwierigkeiten nicht gewachsen gezeigt hat, wäre es kein Wunder, wenn das kaum einjährige Cabinet unter dem Spottgelächter seiner Gegner zusammenbräche.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 31. December.

Mit dem **hohen Wasserstande** wird es in einzelnen Theilen unserer Stadt immer schlimmer. Letzte Nacht ist das Wasser abermals gestiegen und ist jetzt die Punte schon in unmittelbarer Nähe der Stadt aus ihren Ufern getreten. Auf dem Stau stehen die Kaiser-, namentlich aber die Ludwigstraße bereits vollständig unter Wasser, und je weiter abwärts man kommt, desto schlimmer wird es. Von der Eisenbahnbrücke aus sieht man fast nur noch eine unbegrenzte Wasserfläche. Von den Wagner'schen Goldschichtchen sieht man von dort aus kaum einzelne dünne Streifen, welche die Deichdämme nur noch schwach andeuten. Ohne Zweifel treffen dadurch Herrn Wagner nicht unerhebliche Verluste, da gewiß ein großer Theil seiner seltenen

Fische auf Nimmerwiedersehen das Weite suchen wird. Auf den Dobben herrscht das alte Glend in noch vergrößerter Potenz, da selbst der Rummelweg jetzt unter Wasser steht. Der Wasserandrang von oben ist so stark, daß die sog. hohe Wassermühle auch nicht im entferntesten im Stande ist arbeiten zu können. Und zu all diesem Glend kommt nun heute auch noch von 2 Uhr an eine sog. Springfluth. Das Schicksal wolle uns Allen gnädig sein und uns von der unerträglich gewordenen Wasserplage recht bald befreien.

Da ohne Zweifel Viele den morgenden Tag benutzen werden, um mit eigenen Augen in den verschiedenen Vorstädten unserer Stadt die abnormen Wasserverhältnisse sich anzusehen, so wollen wir nicht unterlassen darauf aufmerksam zu machen, daß die Passage nach **Piepers Caffeehaus** auf den Dobben am Everstenholze, trotz des dort herrschenden außergewöhnlich hohen Wasserstandes, sowohl von der Herbartstraße als auch vom Theaterwall aus noch vollständig trockenen Fußes zu erreichen ist. Wer also auf seinem etwaigen Rundgange beabsichtigen sollte, irgendwo auf kurze Zeit Rast zu machen, dürfte dort einen sehr passenden Aufenthaltsort dazu finden, da dasselbe augenblicklich die schönste Gelegenheit darbietet, bei einer guten Tasse Caffee oder einem guten Glas Bier auch noch allerlei Wasser-Betrachtungen anstellen zu können.

Die **neue Jahreszahl 1881** besitzt eine Eigenthümlichkeit, welche seit dem zweiten Jahrtausend in jedem Jahrhundert wiederkehrt: Man mag sie vorwärts oder rückwärts lesen, immer giebt sie dasselbe, achtzehnhunderleinundachtzig. Bis zum Jahre 1000 war dies nicht so selten, sondern kam in jedem Jahrzehnt einmal vor (mit alleiniger Ausnahme des ersten Jahrzehntes unserer Zeitrechnung).

Die **Weihnachtskollekte** für die „Herberge zur Heimath“ hat, incl. 5 Mark 50 Pf. aus den Kirchenbüchlein, 81 Mark 22 Pf. eingebracht (im vorigen Jahre für die Kolonisten am Hunte-Ems-Kanal 70 Mark).

Im Monat Dezember sind in die kirchlichen **Almosenbüchlein** gelegt 179 Mark 87 Pf., darunter 70 Mark in Gold. (1879: 182 Mark 92 Pf.)

Im Monat Dezember betrug die Zahl der **Beerdigungen** auf dem St. Gertrudenkirchhofe 27, auf dem neuen städtischen Kirchhofe 16, auf dem Donnerschwer 6 und auf dem Eversten Kirchhofe 9, zusammen 58. (1879: 30, 10, 4, 7, zusammen 51.) In den 3 letzten Monaten des Jahres 1880: 130. (1879: 132.)

Loose zur **Werthgegenstands-Verloosung** zum Besten des Baues einer evangelischen Kirche zu Oberstein im Fürstenthum Wirtensfeld — genehmigt für den Umfang des Großherzogthums und der Preussischen Rheinprovinz — sind beim Kirchenrechnungsführer **Bohlen**, wie beim Vorstehenden des Kirchenraths a Stück 1 Mark zu haben.

Weil ich verdrießlich bin, bin ich verdrießlich. — Die nachstehende Betrachtung, welche wir dem Tagebuche einer Frau entnehmen, empfehlen wir der aufmerksamen Durchsicht unserer Leser, da sie viel Wahres enthält und doch vielleicht Mancher veranlaßt finden könnte, sich dieselbe zu Herzen zu nehmen. Sie lautet folgendermaßen:

„Der Traurigkeit kann sich kein Mensch erwehren, der Verdrießlichkeit Jeder. In der Traurigkeit liegt noch ein gewisser Zauber, eine Poesie; die Verdrießlichkeit ist alles Zaubers bar, sie ist die eigentliche Prosa des Lebens, die Schwester der Trägheit und Langeweile, dieser langsam tödtenden Giftmischerinnen. Mit Recht darf man sie eine Sünde wider den heiligen Geist im Menschen nennen. Fragen wir nach der Quelle ihres Giftes, so deutet die Beobachtung des täglichen Lebens auf die „Gewohnheit“, die Amme des Menschen und seiner Laster hin.

Wären wir von Kindheit an gewohnt nie zu rasten, sondern jede Stunde, die nach ernster Thätigkeit übrig bleibt, auf heitere zu verwenden, bis uns der sanfte, dringende Schlaf zu gesunden Träumen nöthigt, — wir würden nie verdrießlich sein. Wären wir gewohnt, die holden Morgenstunden nicht zu verschlafen, wir würden jene mürrische Indolenz nicht kennen, die meistens die unangenehme Empfindung ist, mit der wir beim Erwachen darüber erschrecken, daß es schon so spät ist. Wären wir von Kindheit an gewohnt, unsere Umgebung zu einer freundlichen Ordnung zu gestalten, so würde auch unser Inneres diese Ordnung durch seine harmonische Stimmung der Seele abspiegeln. — In einem aufgeräumten Zimmer ist auch die Seele aufgeräumt. Der Mensch, welcher nun einmal unter dem wechselnden Monde lebt, kann nun zwar nicht immer zu Allem aufgelegt sein, aber er sollte doch immer zu Etwas aufgelegt sein.“

König Georg von Hannover und seine Umgebung.

Von
Oskar Meding (Gregor Samarow).
(Fortsetzung.)

Der König war sehend erzogen — anders hätte er ja auch niemals regierungsfähig sein können — und zwar in den großartigen Anschauungen eines Prinzen des großen englischen Weltreiches; er hatte in seiner frühen Jugend den König Georg IV. als den glänzendsten und mächtigsten Fürsten Europas gesehen; er selbst war von der politischen Partei seines Vaters, des Herzogs von Cumberland, für den präsumtiven Erben des englischen Thrones gehalten, da es damals in der Absicht der

Loritz lag, durch eine Parlamentsacte das Salische Gesetz einzuführen, wodurch dann also die Königin Victoria von der Erbfolge ausgeschlossen gewesen wäre. Der König war hochgebildet; es gab kein Gebiet des Wissens, das ihm verschlossen gewesen wäre und auf dem er nicht noch immer eine Belehrung und Anregung gesucht hätte; er sprach deutsch, englisch, französisch und italienisch mit Reinheit und Sicherheit. Diese vielseitige Bildung, verbunden mit den Anschauungen seiner Jugend, in welcher er die Welt nur von den Stufen des Thrones der damals ersten Großmacht gesehen hatte, ließen ihn alle politischen Fragen von dem gleichhöhen Standpunkt aus beurtheilen, was häufig dann dazu führte, daß Fernerstehende aus einzelnen weiter getragenen Aeußerungen den Schluß zogen, er überschätze seine Stellung und Bedeutung als König von Hannover. Das war durchaus nicht der Fall; der König, ein so unendlich fein gebildeter Herr, so genau mit der Geschichte bekannt, wußte sehr gut, daß er nur der Beherrscher eines Landes von geringer Macht war, und dachte niemals daran, wie man ihm wohl vorwärts, „Großmacht spielen“ zu wollen. Freilich hielt er sich in seinem monarchischen Recht den ersten Potentaten Europas gleich, und eben so war in seinen Anschauungen das Welfenhaus das vornehmste unter allen Regentenhäusern Europas, und die Geschichte gibt ja, wenn man das Alter der fürstlichen Familien in Betracht zieht, dieser Auffassung recht.

Der Stolz auf seine Würde und die Vornehmheit seines Hauses hinderten aber die liebenswürdigste Freundlichkeit im Umgange nicht, und führten den König niemals zu hochmüthiger Nichtachtung fremder Persönlichkeit. Er war im höchsten Grade das, was die Engländer einen regular gentleman nennen, und es hat vielleicht niemals einen rüchsvolleren Fürsten gegeben als Georg V. Er liebte z. B. über alles die frische Luft und war gegen die Kälte ziemlich unempfindlich; deshalb stand auch im strengen Winter in seinem Zimmer fast immer ein Fenster offen, während im Ofen ein meist nur symbolisches Feuer brannte. Niemals veräußerte er, diejenigen, welche zu längerem Vortrage bei ihm erschienen, zu fragen, ob es auch nicht zu kalt für sie sei, und ich erinnere mich, daß er mehrmals, wenn er wußte, daß ich erkältet war, die Fenster schließen und stärkeres Feuer anlegen ließ. Eben so rüchsvoll und bis ins kleinste rührend sorglich war er in Aufmerksamkeiten, die er erwies, und die immer von einer seltenen Zartheit der Empfindung Zeugniß gaben. Ich selbst habe davon unvergeßliche Züge erfahren. So schickte er mich einmal aus seinem Cabinet nach Minden, wo mein Schwiegervater Preussischer Landrath war, um demselben zu dessen Geburtstag, von dem der König zufällig erfahren, den Ernst-August-Orden zu bringen; ein andermal erfuhr er, daß meine Schwiegermutter, eine alte, gebrechliche und ganz erblindete Dame, in Hannover war. Er lud sie sogleich mit meiner Frau zu einem kleinen Diner im engsten Kreise in Herrenhausen ein; dabei hatte er befohlen, daß sein Kammerdiener die Speisen für meine Schwiegermutter ebenso wie für den König vorbereiten sollte, um sie bequem durch Fühlung mit der Gabel fassen zu können. Endlich führte er nach der Tafel meine Schwiegermutter mit meiner Frau in sein Cabinet, um ihnen den Platz zu zeigen, an dem er mit mir arbeitete, und um beiden zur Erinnerung an diesen Platz kostbare Armbänder zu überreichen, die er aus seinem Schreibtisch hervorzog. Viele ähnliche Züge könnte ich erzählen, bei denen er nachgedacht und persönlich in der zartesten Weise vorgejagt hatte, um Andern Freude zu machen. Es war wohl natürlich, daß er auf solche Weise alle Herzen unwiderstehlich gewann, und daß an einen solchen Herrn mehr fesselte als die royalistische Pflicht. (Fortsetzung folgt.)

König Werbul.

Novelle
von Hugo Klein.

Es mochte wohl fünf Uhr Morgens sein. In leuchtender Majestät stieg die Sonne im Ofen empor. Sie färbte mit ihren glänzenden Strahlen das vertrocknete röthliche Gras der Heide gelb und hüllte die weißen, zerrissenen Wöllchen in goldigen Schein; der Aether wogte wie ein Flammenmeer und leuchtete wie in purpurne, blutige Tinten getaucht. Der Morgenwind strich über die Puzten und durch das Laub der alten Bäume hinter dem Kastell von Kerkto, daß es leise rauschte, wie zum Morgengruße; und ein frohes Willkommen riefen auch helle Vogelstimmen dem wiederkehrenden Tagesgestirne zu, selbst die steife Blume der Sonnenwende nickte still und verständnißvoll zu den alten Bekannten hinüber.

Zur linken Seite von Kerkto zog sich die weite, unbebaute Haide hin, die Puzta, öde und kahl; nur in der Ferne hoben sich einige verküppelte Bäume als dunkle Silhouetten von dem glänzenden beleuchteten Horizonte ab, sonst war keinerlei Baum oder Strauch auf der weiten, sandigen Ebene zu entdecken; nur vertrocknete Blümchen fanden sich da, und Disteln und Dornen, bedeckt vom schweren Staub der Haide, zogen sich längs der Landstraße dahin. Wie eine Wüste liegt es da, das weite Heidefeld, und eine Wüste ist es, wenn die Sonne Mittags mit ihren verjüngenden Strahlen den Boden durchglüht, wenn der Wirbelwind seine Sandhosen weht und die Fata morgana dem müden Auge ihre blendenden Bilder zeigt.

Zur rechten Seite des Kastells von Kerkto zogen sich die Acker des Gutes hin, fetter schwarzer Boden, voll reicher Frucht. Den frogen Getreidefeldern schloß sich der grüne Alee, schlossen sich Maiswälder an mit den federartig nickenden Goldkronen ihrer Stauden, in deren Schatten die saftige Melone, auf weicher Erde gebettet, reifte. Zwischen den Feldern schlich sich eine Wasserleitung hin, welche die nahe Leih speiste, damit sie ihr erquickendes Naß dem glühenden Boden, der halbvertrockneten Pflanze mittheile. Die Leitung war erst jüngst durch den neuen Gutsherrn gebaut worden.

Das Kastell von Kerkto war ein altes, burgartiges Gebäude mit grauen Mauern und hohen Thüren und Fenstern;

ein alter unfreundlicher Bau, verstaubt, grauschimmernd, wie von Spinnweben umzogen. Grüne Jalouien und rothe Spazintfensterläden lachten indessen von den Fenstern herüber, wie von Jugendgluth sprühende Augen aus einem alten, mit Runzeln bedeckten Antlitz; wie ein frohes Lächeln auf weißen Lippen; wie das Sträußchen im Knopfloch des alt gewordenen Bondivants.

Es war eine halbe Ruine, das alte Schloß mit seinen weiten Hallen, seinen langen dunklen Gängen, die der Erbauer angelegt zu haben schien, damit einst gespenstischen Burgfräuleins der Promenadenweg nicht fehle. Verstaubte Familiengemälde der Barone von Kerkto und Patzfalu, deren Eigenthum das Gut Jahrhunderte lang gewesen, hingen an den schmutzigen Wänden des großen Corridors und warteten, daß sie der noch lebende, letzte Sprößling des alten Geschlechts von hier fortschaffen und in irgend einer geräumigen Kumpelkammer unterbringen lasse. Er hatte das Besitztum seiner Ahnen ohne viel Ueberwindung verkauft und deren lebensgretwe Porträts, die er bewahren zu wollen die Absicht äußerte, — wie es schien, abzuholen vergessen. Die halbe ungarische Aristokratie hat ihre Güter verschleudert, verspielt und verstrunken; der Baron von Kerkto hat auch so gethan; was sollten ihm noch die alten Ahnenbilder? Die todtten Blicke der alten Helden schienen ihm einen Vorwurf zuzurufen. Er wollte es vergessen, das Heldengefindel. (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Berlin. (Hofnachrichten.) Die Feier des Neujahrstages im Palais unter Darbringung der Glückwünsche seitens der Mitglieder der königlichen Familie und der Spitzen der Reichs- und Staatsbehörden soll in hergebrachter Weise in folgender Ordnung begangen werden: Zunächst bringen der Kronprinz und die Kronprinzessin Vormittags neunehnhalf Uhr den Majestäten ihre Glückwünsche dar, worauf dann die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften sich direct vom Kaiserlichen Palais zur Wohnung des um 10 Uhr beginnenden Gottesdienstes in den Dom begeben. Nach der Rückkehr von dort empfangen der Kaiser und die Kaiserin um elfehnhalf Uhr im Balkonsaale den gesammten königlichen Hof. Um 12 Uhr bringen die activen und die zur Disposition stehenden Generale, sowie die Obersten, welche Generalsstellungen bekleiden und die Commandeurs der Leibregimenter und Leibcompagnien dem Kaiser ihre Glückwünsche dar. Um zwölfeinhalf Uhr erscheinen zur Gratulation im Kaiserlichen Palais die landständigen Fürsten und deren Gemahlinnen, und Nachmittags 1 Uhr die activen Staatsminister.

Im Norden von Schottland ist durch einen ungewöhnlich heftigen Schneesturm, der am Freitag begann und bis Sonntag früh andauerte, der Verkehr auf verschiedenen Eisenbahnen völlig in's Stocken gerathen. An mehreren Plätzen erreichte der Schnee die Höhe der Locomotiv-Rauchfänge. Viele Passagiere mußten ihre Weihnachtseierstage in Dorfschänken zubringen. In Folge des starken Windes und der scharfen Kälte geht die die Säuberung der Gasse nur sehr langsam von Statten. Der Schnee liegt stellenweise zwölf bis vierzehn Zoll hoch.

Der Prozeß gegen den Knabenmörder de Jongh nahm am 23. d. in Rotterdam seinen Anfang. Es wurden nicht weniger als 52 Zeugen vernommen. Der Angeklagte war übrigens seiner graufigen That geständig und will zu derselben durch das Lesen eines schlechten Romans, „Zwei Mörder“ betitelt, veranlaßt worden sein. Urrprünglich wollte er den Knaben nur entführen und dessen reichen Eltern gegen Lösegeld zurückgeben. Durch die Ueberlegung aber, daß ihn der geraubte Kleine verrathen würde, sei er in verzweifelter Raserei gerathen und in diesem Zustande habe er die That vollbracht. Der Urtheilspruch sollte am Donnerstag, 30. Dezember, gefällt werden.

Nach in Madrid eingegangenen Nachrichten haben in Coruna große Ueberschwemmungen stattgefunden, durch welche sehr beträchtlicher Schaden angerichtet wurde.

Ueber einen seltsamen Eisenbahn-Unfall bringt der „Deutsche Solos“ folgendes Telegramm: „Am 14. December Abends wurde der Passagierzug der Rostow-Wladilawlas Eisenbahn durch den Wind umgestürzt, 30 Menschen wurden dabei getödtet.“ Der Gedanke, anstatt Zusammenstoß, Unachtsamkeit der Beamten, verfaulte Schwellen oder sonstige gewöhnliche Ursachen zur Abwechslung einmal den Wind als Ursache eines Eisenbahnunglücks hinzustellen, ist jedenfalls neu.

Zum neuen Jahre

allen unsern Lesern die herzlichsten Glückwünsche. Bestes Wohlergehen sowie Glück und Frieden im Hause wünscht allen von ganzen Herzen

Die Redaction des „Correspondent“.
A. d. Pittmann.

Zur gef. Beachtung.

Mit dem 1. Januar beginnt ein neues Abonnement auf den „Correspondent“. Auswärtige Bestellungen bitten wir bei den Kaiserlichen Postanstalten rechtzeitig zu machen. In der Stadt Oldenburg bedarf es bei unsern bisherigen Lesern einer Neubestellung nicht, da ihnen das Blatt, wenn nicht ausdrücklich abbestellt, nach wie vor zugesandt wird.

Oldenburg, im Dezember 1880.

Die Expedition.
A. d. Pittmann.

Großherzogliches Theater.

Sonnabend, den 1. Januar 1881:
55. Vorstellung im Abonnement.
Der Bibliothekar.
Schwan in 4 Akten von G. von Moser.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
" Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
" Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegalerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Neujahrstage 1881:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Williams. (Gef.-Nr. 23, 1—4; 5. 119, 1—5; 6. 18, 2).
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. R.-R. Ramsauer. (Gef.-Nr. 127 1—6. 129, 251, 1—2.)
Gesang des Kirchenchors im zweiten Hauptgottesdienste.

Am Sonntag, den 2. Januar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Brake. (Gef.-Nr. 33, 1—2. 360, 246, 1.)
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle. (Gef.-Nr. 5, 1—3; 4. 362, 1—5; 6. 18, 2.)
Gesang des Kirchenchors im ersten Hauptgottesdienste.
- Am Sonnabend, den 8. Januar.
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Brake.

Garnisonkirche.

Neujahr 1881:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.
Sonntag, den 2. Januar:
Kein Gottesdienst.

Osternburger Kirche.

Am Sonntag, den 2. Januar:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Ramsauer.

Methodistenkirche.

Am Sonntag, den 2. Januar:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr).
Prediger Gsh.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.55	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.25	6.00	8.59
Von Nordenhamm	9.14	—	2.25	—	8.59
Von Leer	8.11	—	2.06	—	8.19
Von Quakenbrück	8.19	—	2.20	—	8.23
Von Osnabrück (Abfahrt von Oldn Morgs.)	—	—	6.10	Morg.	9.25
			2.20	—	8.23
Abfahrt.					
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.35	11.30	2.29	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.29	—	8.34
Nach Leer	8.16	—	2.38	—	9.09
Nach Quakenbrück	8.37	11.19	—	6.24	—
(Ankunft in Oldn Nachm.)	4.40	10.20	Abds.	—	—
Nach Osnabrück	8.37	11.19	—	6.24	—

Anzeigen.

Piepers Cafféehaus

auf den Dobben am Everstenholze.

Die Zuwegung zu meinem Etablissement ist sowohl von der Herbartstraße als auch vom Theaterwall aus vollständig von Wasser frei und gut passierbar und halte dasselbe nach wie vor einer freundlichen Beachtung bestens empfohlen.

W. Pieper.

Sandfische (Durchwürfe)

extra stark, empfiehlt

Ph. Rudolf.

Klavierschulen und Uebungstücke für den Musikunterricht, wie auch alle

Musikalien

halten stets vorräthig oder besorgen schleunigst
Oldenburg.
Büttmann & Gerriets.
Buch- und Musikalien-Handlung.

Neujahrswünsche

zu Ausverkaufspreisen, in größter Auswahl
Betty Feilner, Staustraße 7.

Schönes hellbrennendes

Petroleum

à Liter 25 Pf., bei Abnahme von 10 Pfund à 16 Pf.
Heinrich Wefer.

Prima vollwichtige holländische

Stearinlichte

à Pfund 80 Pf., bei Abnahme von 5 Pfund à 75 Pf.
Heinrich Wefer.

Empfang

Neue

Messina Apfelsinen.

C. Helmerichs,

Langenstraße 7.

Verlegte mein

Schuhlager

nach der G a s t r a ß e zweites Haus links von
der Langenstraße.

C. Raschen.

Niederlage

der

Canton Thee-Gesellschaft

in

London

bei

R. Hallerstede.

Thee neuester Ernte in Cartons à 1/3 kg. Netto zum
Preise von 95 Pf. bis Mk. 1,85.

Außer obigem Thee empfehle feinen kräftigen
Souchong à 1/2 kg. 3 Mk.

Obersteiner und Ludwigshafener

Kirchenbauholz empfiehlt als geeignete Festgehente
Ernst Schmidt, Denerstr. 41.

Beim Jahreswechsel halte mich zum Abschließen
der Bücher, sowie zum Ausschreiben von Rechnungen
bestens empfohlen.

Jh. Steinbömer,

Rechnungssteller, Haarenstraße 59.

Zum Ausschreiben von Neujahrrechnungen
und sonstigen schriftlichen Arbeiten empfiehlt sich ein hiesiger
Geschäftsmann bei billigster Berechnung. Näheres in der
Expedition d. Bl.

Die noch vorräthigen Manschettenhemde, um da-
mit zu räumen, zum Einkaufspreis.

Anna Spalkhoff.



Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögel-Bucht.

in
Oldenburg.

Montag, den 3. Januar 1881:
Abends 8 1/2 Uhr:

Vereins-Versammlung.

in Humke's Restauration.

Der Vorstand.

Schützenhof zum Ziegelhof.

Am Neujahrstage:

Grosses Concert,

von der Capelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments
unter Direction des Herrn Hüttner.
Anfang 4 Uhr.

Am Sonntag, den 2. Januar 1881:

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein **Sophie Bargmann.**

Hutfabrik von J. H. Pehl jun.

Oldenburg, Langestr. 33,

Größtes Lager feinsten Seiden- und Filzhüte

in neuester Façon. Preise billigt.

Größere Aufträge nach Auswärts werden umgehend prompt besorgt.



W. Tebbenjohanns,

Oldenburg,

Markt 3,

hält fein großes Lager von

Lampen

aller Art,

Corf- und Kohlen-Kasten,
Petroleum-Kochherden, Wasser-
eimern, Theebrettern, Brodkörben,
Vogelbauern,

und aller sonstiger Blechwaaren in solider Arbeit
bestens empfohlen.



Große Auswahl von

Alfenide- und Brintania-Waaren,

als: Service, Tafelauffätze, Plattmenagen, Zucker- und Butter-Schalen,
Nachen- und Fruchtkörbe, Tafelmesser, Gabeln und Löffel u. s. w. bei

W. Tebbenjohanns,

Markt 3.

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte
ich zur Aufbewahrung von Werthfachen bestens empfohlen.

Ich übernehme verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Pakete,
sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren be-
sorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen
Zinsen, Ueberwachung der Auslosungen, Kündigungen und Convocatio-
nen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die
Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mitthei-
lung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage rath-
lich erscheint.

W. Knost, Bankgeschäft.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel

empfehlen in großer Auswahl billigt

B. & G. Fortmann.

Eine große Auswahl

abgelagerter Cigarren

im Preise von 25 bis 300 Mk. per mille, bei Abnahme von 500 Stück
oder mehr 5 Procent Rabatt, empfiehlt

G. Kollstede.

Cigarren- und Taback-Handlung.

Jean Baptiste Feilner's photographisches Institut,

Oldenburg, Staustraße.

empfehlte sich zur Anfertigung vorzüglichster Photographien. Aufnahmen täglich und bei jedem Wetter.

Empfehle:

Prachtwerke:

Goethe-Gallerie von Kaulbach, 60 Mk. — Freiligrath, Der alte Matrose,
illustriert von Doré, 51 Mk. — Goethes Faust, L. von Kreling, 20 Mk.

— Chamisso, Der Frauen Liebe und Leben, illustriert von Thumann, 20 Mk.

— Chamisso, Lebens-Lieder und Bilder, illustriert von Thumann, 20 Mk. —

— Bodenkstedt Album deutscher Kunst und Dichtung, 13 Mk. 50 Pf. — Goethe, Hermann und Dorothea,
illustriert von Romberg, 12 Mk. — Album für Deutschlands Töchter, 12 Mk. — Eshardt, Der gute Ton,
10 Mk. — Scheffel, Walbeinsamkeit, 8 Mk. — Polko, Dichtergrüße, 6 Mk. — Souvenir, 3 Mk. u. s. w.

Klassiker:

Goethe, Werke, 14 Mk. 50 Pf., 22 Mk. 50 Pf., 30 Mk. — Schiller, Werke, 6 Mk.,

8 Mk., 14 Mk., 22 Mk. 50 Pf. — Lessing, Werke, 5 Mk. 60 Pf., 10 Mk. — Neuter,
Werke, 25 Mk., 60 Mk. — Shakespeare, Werke, 14 Mk. 50 Pf., 18 Mk., 30 Mk.

u. s. w. in den beliebtesten Ausgaben.

Gedichtbücher. — Jugendschriften für jedes Alter in großer Auswahl. —

Kupferstiche. — Veldruckbilder. — Musikalien. — Photographieen. —

Kataloge gratis.

Alle von anderen Handlungen angezeigten Gegenstände des Buch-, Kunst- und Musikalienhandels sind auch
bei mir vorräthig oder schnellstens durch mich zu beziehen.

Oldenburg, Langestr. 1.

H. Hintzen,

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung.